

Die „Weltanschauung“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 17, durch die Post und durch Colporteur zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Bogen 20 Pf. Postzeitungsl. Nr. 7745.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Insertionsgebühren: Beträge für die einseitige Beilage oder deren Raum 20 Pfennige, für Verträge und Belegungen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 183.

Montag, den 8. August 1898.

9. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

### Stillestand in der Socialreform.

Der nächste Reichstag wird bei seiner Zusammenkunft wahrscheinlich sofort Klarheit über die Stellung der Regierung und der Fractionen zur Socialreform schaffen. Alle Parteien ohne Ausnahme haben ein Interesse daran, eine Aussprache herbeizuführen, sei es, um zu bremsen, sei es, um vorwärts zu treiben. Man wird also sehr bald wissen, wie weit Graf Posadowsky mit seinen reactionären Drohungen und Warnungen auf den Beifall der neuen Parlamentsmehrheit rechnen kann. Da der Graf ebenso strebsam wie unter Umständen auch fähig ist, so wird erst dann die letzte Entscheidung auch über die Regierungsposition fallen, um so mehr als bisher schon einzelne Bundesregierungen mit sehr verschiedenen Gesinnungen den Revisionsversuchen des neuen Gesetzes zustimmen.

Mit dem ehemaligen Reichsfinanzsecretär ein anderer Geist in das Reichsamt des Innern einzutragen sollte, ist jammervoll bekannt. Graf Posadowsky begann denn auch mit Vorliebe die Socialdemokratie als Partei des Umsturzes rednerisch anzugreifen. Die verbrauchtesten Schlagworte des Bierbankphilisters feierten am Bundesrathstische ihre Wiederauferstehung. Sein Geheimniß über „erhöhten Schutz gegen Mißbrauch der Coalitionsfreiheit“ ließ die nächsten Ziele des neuen Gesetzes sofort so eindrucksvoll deutlich hervortreten, daß selbst das Centrum einige Verwahrungen für angebracht hielt. Diese scheinen denn auch auf den Staatssecretär, der sonst gern mit dem Centrum politische Geschäfte trieb, bis zu einem gewissen Grade abkühlend gewirkt zu haben; denn er hat zwar durch seinen berühmten Schreiberbrief an einen freiconservativen Abgeordneten die Wahlen zu beeinflussen versucht, er hat sich jedoch wohlweislich gehütet, mit dem Erlaß als Wahlmann in den Kampf zu ziehen, wie er das vorher stolz verkündete. Wenn der Erlaß trotzdem bei den Wahlen ungewisselhaft eine große Rolle gespielt hat, so ist das sehr gegen den Willen seines Urhebers geschehen.

Jedenfalls ist heute kaum noch zu erwarten, daß — wie es zum Schluß der vertraulichen Rundfrage in Aussicht gestellt wurde — dem Reichstage sofort „bei seinem nächsten Zusammentreten eine neue Vorlage über Abänderung des § 153 der Gewerbeordnung“ zugehen wird. Den Versuch dazu zu machen, hieße gestilltlich den Conflict mit der neuen Reichstagsmehrheit herausbeschwören. Daß einzelne Heißsporne insbesondere der durch die Wahlen offenbar sehr enttäuschten freiconservativen Partei und der Bismarckfronde zu diesem Schritt gern drängen möchten, ergibt sich aus manchen Anzeichen. Indes sind solche Pläne leichter entworfen, wie zur Ausführung gebracht, und vorläufig scheint die Regierung keinerlei Neigung zu besonderen Kraftproben zu haben, auch Graf Posadowsky nicht, auf den die Stumm und Jodelnd wohl noch die meisten Hoffnungen setzen. Nach dieser Seite, die vor den Wahlen gerade die allerbedrohlichste war, dürfte demnach vorläufig die Gefahr für die Arbeiter abgewendet sein.

Um so trostloser sind die Aussichten auf dem Gebiete der Arbeiterfrage. Den ersten Haß gegen die Bäckereiverordnung hat zwar die Zeit unterdessen etwas gemildert; doch Niemand wird behaupten wollen, daß jede Möglichkeit der Wiederaufhebung für immer beseitigt sei. Von der Confection abgesehen, sind alle weiteren Vorarbeiten der Reichscommission für Arbeiterstatistik bisher ohne Erfolg geblieben, obwohl man

bereits seit langen Jahren die Mißstände in der Mülerei, im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe, in den Ladengeschäften, neuerdings auch bei der Binnenschifffahrt und Flößerei untersucht. Für das ganze Handwerk haben vor einiger Zeit die Officiellen die Versicherung abgegeben müssen, daß es von Arbeiterseits schon nicht bleiben solle. Dabei sah die Gewerbeordnung schon 1890/91 vor, die Vorschriften der Paragraphen 135 bis 139 b (über die Regelung der Arbeit von Kindern, Jugendlichen und Arbeiterinnen, sowie über die Gewerbeaufsicht) auch auf Werkstätten ohne elementare Kraft auszuweiten. Sieben Jahre sind seitdem verfloßen, und es ist nicht nur nichts geschehen, sondern man verzweifelt sogar dagegen, daß in der nächsten Zukunft etwas geschehen könnte.

Eine Reihe der neuen Bestimmungen von 1891 ließ man selbst für die Fabriken erst nach geraumer Zwischenzeit in Kraft treten, weil man bis dahin für die concurrirende Hausindustrie ähnliche Schutzvorkehrungen zu schaffen gedachte. Man wollte seitens der Regierung schleunigst „Ermittelungen“ veranstalten, wieweit die Ausbeutungsfreiheit in der Hausindustrie die Unternehmer vielleicht veranlassen könnte, herfabrikmäßigen Großbetrieb wieder mehr zu verlassen. Die Reichscommission für Arbeiterstatistik beschloß ihrerseits ebenfalls, diese Frage sofort in Angriff zu nehmen. Die Fabrikinspectorenberichte stellen Jahr für Jahr fest, daß in der That das Capital den einschränkenden Vorschriften für Fabriken vielfach ausgewichen ist, indem es der hausindustriellen Herstellung sich stärker zuwandte. Schreiende Mißstände sind so an das Tageslicht gezogen worden, aber weder die Regierung noch die Reichscommission hat es bisher zu einer umfassenden Untersuchung, geschweige denn zu ernstlichen Abhilfevorschlügen gebracht. Auf dem gerade in Deutschland so ausgebeuteten Felde der handwerksmäßigen und hausindustriellen Production wuchert die wildeste Ausnutzung der Arbeitskräfte noch immer fast ohne alle Schranken. Wer jedoch wollte vom heutigen Reichsamt des Innern ein entschlossenes Eingreifen in dieses Wespennest erwarten, nachdem schon das Gesetz der Bäckereiverordnung so einschüchternd gewirkt hat?

Für die Arbeiterversicherung lautet das nächste Regierungsprogramm: Verzicht auf die Reform der Unfallgesetzgebung, dagegen finanzielle Vesserstellung der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten der agrarischen Provinzen und Landestheile, nicht etwa durch stärkere Heranziehung der daran Beteiligten, sondern auf Kosten der reicheren Anstalten der mehr städtisch-industriellen Gebiete. Die Klagen der Agrarier sollen Gehör finden, ebenso die drohend gestellte Forderung der Großindustriellen: zur Zeit jede, auch die dringendste Besserung der Unfallversicherung zu unterlassen, weil dabei vom Reichstage eine zu starke Belastung des Unternehmertums, sowie eine allzu spürbare Durchbrechung der Allmacht der Berufsge nossenschaften zu fürchten sei. Auf die klaffenden Lücken der Krankenversicherung hat letzthin besonders Stadtrath Frankenberg in Braun's Archiv hingewiesen. Die Regierung läßt auch nicht ein Wort über etwaige Reformpläne verlauten. Soweit man in den leitenden Kreisen nicht geradezu arbeitserfindlich denkt und fühlt, ist eine thatenlose Lauheit und Gleichgiltigkeit eingedrungen.

Daß demnach die reformfreundlichen „Vorschläge“ in verschiedenen Ressorts nicht ganz erloschen sind, verkennen wir darum nicht. Wie weit sie jedoch wieder stärker hervortreten werden, hängt ganz und gar von dem Verhalten der Reichstagsmehrheit, in erster Linie also — da die Stellung

der Socialdemokratie fest und unerschütterlich gegeben ist — vom Centrum ab. Wenn die paar Monate verstrichen sind, die uns noch von der Wiedereröffnung des Parlaments trennen, wird die letzte Ungewißheit über die Fortführung der Socialreform fallen. Wir fürchten, daß auch dann die Aussichten sehr wenig tröstlich sein werden.

### Centrum und Bismarckkehrung.

„Schrung des Fürsten Bismarck durch den Reichstag.“ Unter dieser Stichmarke schreibt das Centrumsorgan, die „Germania“: „Nach der Leichenfeier für Bismarck in der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche fuhr der frühere Vicepräsident des Reichstages, Abgeordneter Spahn, mit einem Vertreter des Reichstagsbureaus und mehreren Reichstagsdienern nach Friedrichsruh, um Namens des Reichstages einen Kranz an der Bahre Bismarcks niederzulegen. Abgeordneter Dr. Carl Baghem begleitete den Abgeordneten Dr. Spahn.“ Nach einer anderen Mittheilung trägt der Kranz auf der Schleife die Inschrift: „Dem ersten Reichstanzler des Deutschen Reiches der Deutsche Reichstag.“

Wir constatiren, daß die genannten Herren nicht befügt waren, diese Handlung „im Namen des Reichstages“ zu vollziehen. Der Reichstag hat sie dazu nicht ermächtigt. Herr Spahn, der Vicepräsident des gewesenen Reichstages und sein Fractionsgenosse Baghem, repräsentiren den Reichstag nicht.

Die Geschichte hat übrigens einen recht satirischen Anstrich. Die Herren Spahn und Baghem waren und sind jetzt wieder Mitglieder der Centrumsfraction, die am 23. März 1895 im Reichstage einmütig die dem Fürsten Bismarck vom Präsidenten Leeseow zugebachtete „Schrung“ abgewiesen. In der diesbezüglichen vom Abg. v. Hompesch abgegebenen Erklärung dieser Fraction heißt es, die der politischen Persönlichkeit Bismarcks geltende „Schrung“ kann das Centrum nicht mitmachen; es könne sich an einer untergeordneten Billigung der Grundsätze der Bismarck'schen Politik nicht anschließen, bezw. nicht den Verzicht einer solchen Billigung auf sich laden, denn Fürst Bismarck sei ein „untheilbares Ganzes“.

Dem Centrum trug dieses Verhalten, da in Folge desselben das feierliche Präsidium niedergelegt, die Besetzung des Präsidentenpostens durch Herrn von Buol und des zweiten Vicepräsidentenpostens durch Herrn Spahn ein. Und dieser selbe Herr Spahn, den die verweigerter Bismarckkehrung zum Sitz im Präsidium verhalf, nimmt jetzt ohne Ermächtigung durch den Reichstag eine Bismarck-Schrung vor „im Namen des Reichstages“!

Freilich, das Centrum ist ja Regierungspartei geworden! Da kommt es auf eine Inconsequenz mehr ja nicht an.

### Des Kaisers Jerusalemfahrt!

Das Reiseprogramm des Kaisers nach Jerusalem ist nunmehr festgesetzt, wie folgt: 12. October Abreise aus Berlin, 13. Einschiffung in Venedig, 17. Ankunft in Konstantinopel, 22. Abfahrt aus Konstantinopel, 25. Abends in Caiffa, 26. Ausschiffung, Landreise nach Caiffa, Uebernachten in Zetten, 27. von Caiffa nach Jassa, 28. von Jassa nach Latrum, Uebernachten in Zetten, 29. früh Aufbruch von Latrum, Mittags Ankunft vor Jerusalem, Bezeichnung des Feldlagers, Nachmittags Einzug in die heilige Stadt.

## Die Fürsten der Börse.

Roman von Wassily Remitowitsch-Dantschenko.

Uebersetzung aus dem Russischen von Dr. A. Ratow und A. Stein (Kandlung verboten.)

„Bald kommt bei uns der Schnee, der Nebel. Die Sonne versteckt sich dann furchtbar hinter Wolken... Aber dort im weiten Süden, da blühen die ewig grünen gen Himmel ragenden Palmen. Der wolkenlose Himmel umarmt die freudige Erde... Ich glaube, ich werde bald in Bergen sprechen, — diese Nacht, dieser Mondschein, diese Berge... Ach, Radja! Je eher, desto besser!“

„Was?“

„Wir wird die Zeit lang, bis ich Dich mein nennen kann, offen, ohne Heuchelei, — ganz mein, Radja!“

Sie schmiegte sich noch fester an ihn. Sein Arm umschlang ihre Taille. Es war eine starke männliche Hand, und Radja fühlte, wie sie unter dem Drucke dieser Hand am ganzen Körper zitterte. Alles bewegte sich vor ihren Augen, die Berge, die Felsen, die Flüsse, die Bäume... Sie rang nach Luft! Das heiße Blut floß so rasch durch ihre Adern... Leben! Leben! Freiheit!

Die Nacht enthüllte vor ihren Augen das Beste was sie zu geben vermochte. Die Bäche sangen ihre klangvollen Lieder, die Bäume flüsterten den Liebenden zärtlich zu und die Sterne am Himmel blickten ihnen gerade in die Seele hinein.

Immer weiter gingen sie, immer weiter.

Eine Brücke führt über einen Abgrund. Rechts rauscht ein Wasserfall; seine Wasser bilden zerstäubend eine weiße Wolke. Tief unten im Abgrund flüht und kragt es, als ob jemand von den fallenden Wassern zerstampft würde. In den Tiefen des Abgrunds lehnt sich die Brücke an einen Felsen.

Weißer Nebel schwebt über der Landschaft. Radja ist es, als ob sie mit dem Nebel schwebte über den Bergen, den Auen, dem Wasserfall.

Trient ist von hier aus wieder sichtbar. Die Stadt scheint sich an die Felsen anzuschmiegen; der Fluß im Thale erscheint, vom Monde beleuchtet, wie ein silberner Streifen. „Merkwürdig!“ sagte endlich Radja nach langem Schweigen.

„Was? Was meinst Du, Geliebte?“ Seine Stimme klang so nervös, so aufgereg, immer fester umschlingt sein Arm ihre Taille.

„Es ist merkwürdig, wir schweigen und langweilen uns doch nicht einen Augenblick. Wir fühlen gar kein Verlangen darnach zu sprechen.“

„Wenn man liebt, versteht und unterhält man sich schweigend. Und kann es denn anders sein? Fühlt man nicht dasselbe in diesen Minuten, quält uns, freut uns nicht dasselbe?“

„Minuten? Nur Minuten?“ fragte träumerisch — verstimmt das Mädchen.

„In diesen Minuten liegt unser ganzes Leben. Die Erinnerung daran erwärmt uns später, wie die Sonne...“

„Wie wundervoll es hier duftet!“ sagte Radja, nach unten blickend. „Was kann das sein? — Ach sieh doch, sie her, wie schön!“

Am Fuße des Felsen, der die Brücke stützte erhob sich ein Oleanderbaum. Die großen Blätter der rothen Blumen boten ihre leidenschaftlich geöffneten Lippen bereitwillig dem Mondlichte zum Ruße dar.

Korotkowsky blickte hinunter. Der Felsen ging steil abfallend in die Tiefe.

„Ach, mag kommen, was da wolle!“

„Was willst Du thun?“

„Von den Blumen dort unten muß ich Dir einige an die Brust legen!“

„Um Gotteswillen! Ich sterbe vor Angst! Ich stütze mich Dir nach in die Tiefe hinab...! Laß ab, ich bitte Dich, Geliebter...!“

Doch es war schon zu spät. Korotkowsky schwang sich über die Barriere der Brücke, ein kühner Sprung — und er stand auf einem Spalt des Felsens. Nur kleine Steinstücke bröckelten sich los und rollten mit dumpfem Geräusch in den Abgrund.

„Bei allem, was Dir heilig ist, zurück! zurück!“ rief Radja verzweiflungsvoll.

„Wah wirst Du die Blumen haben!“ antwortete ihr Korotkowsky's Stimme von unten. „Fürchte Dich nicht, mir geschieht Nichts!“

Er faßte mit der Hand den kalten hervortretenden Stein und blieb, die Füße in der Luft, daran hängen.

Tief, tief unten schwebt grauer Nebel. Tropfen des rauschenden Wasserfalls prasseln wie silberner Staub auf den Felsen, der Stein feucht und glatt machend. Die Füße des Klüftlers suchen unten tastend eine Stütze.

In Radja's Augen liegt jetzt ihr Leben. Sie lebt nicht, sie sieht nur, — ihr Herz ist versteinert. Es ist ihr, als ob Jemand sie am Halse packe und würgte, — auch rufen kann sie nicht. Und sie darf auch nicht schreien. Wie ein Blitz fliegt ihr der Gedanke durch den Kopf: der Schrei könnte ihn ja erschrecken. — — — Gott sei gelobt! Seine Füße fanden einen Stützpunkt.

„Jetzt bin ich ich“ in der Nähe der Blumen!“ hörte sie die Stimme des geliebten Mannes.

An jedem Stückchen des hervortretenden Felsens hielt er sich. Oft stellt er den Fuß in einen Riß des Felsens und sucht nach einem neuen Haltepunkt für die Hände.

Und dieser betäubende Wasserfall! Weiße schäumende

Zur Orientreise Kaiser Wilhelms wird aus Konstantinopel gemeldet: Die zur Aufnahme des Deutschen Kaisers vom Sultan angeordneten Umbauten und Neueinrichtungen innerhalb des Südpalastes sind beinahe vollendet. Die für den Kaiser bestimmten Wohnräume liegen im sogenannten Tisch Kiosk, dem als Neubau eine große und prunkvoll ausgestattete Empfangshalle angefügt wurde. Die Gesamtkosten der vorgenommenen Umbauten werden einschließlich der inneren Ausstattung auf 60,000 türk. Pfund berechnet. Das ist über 1 Million Mark!

**Der Kampf gegen die Socialdemokraten** in den Kriegervereinen wird jetzt systematisch betrieben, wie aus dem folgenden Actenstück ersichtlich ist.  
Der Regierungs-Präsident.

Frankfurt a. O., den 14. Juli 1898.  
Nach dem Ausfalle der letzten Reichstagswahl ist mit Sicherheit anzunehmen, daß in vielen Fällen auch Mitglieder von Kriegervereinen ihre Stimme den Socialdemokraten gegeben und sich somit in allerhöchstem Grade gegen die Zweckbestimmung der Kriegervereine gestellt haben. Gegen dieses Verhalten muß mit aller Strenge vorgegangen werden. Ich ersuche daher durch geeignete sorgfältige Nachforschungen festzustellen, bei welchen Kriegervereinen sich die obige Voraussetzung bestätigen sollte. Treuehaltende Fälle ist dem Verein die sofortige Ausweisung der Mitglieder auszugeben, welche für den Socialdemokratischen Candidaten gestimmt haben. Sollte ein Kriegerverein sich diesem Verhalten widersetzen, so ist die Entziehung des Rechtes zur Führung und der Auflösung des Vereins herbeizuführen. Einer eingehenden Prüfung über das Verhalten und den Erfolg der ergriffenen Maßnahmen setze ich binnen 3 Monaten entgegen.  
gez. von Puttkamer.

die Herren Landräthe und Ersten bzw. Oberbürgermeister des Bezirks.

Die die Herren nur herausbekommen wollen, fragt der „Vorwärts“, welche Mitglieder socialdemokratische Stimmgeld abgegeben haben? Im Zeitalter der Daumenschrauben und der spanischen Inquisition war solche Gefinnungs-„controlle“ leichter. Und aus Wernigens a. D. wird vom 5. August berichtet: In Folge der großen „patriotischen“ Reinigung, die in letzter Zeit nach dem System des Generals v. Spitz unter den Kriegervereinen vorgenommen wird, war auch dem Vorstande des hiesigen, aus etwa 150 Personen bestehenden Kriegervereins vom Landratsamte in Linden die Aufzählung zugegangen, 103 (!) der socialdemokratischen Gefinnung verdächtige Mitglieder auszuschließen. Der Aufzählung war die Drohung beigelegt, daß der Verein sofort aufgelöst würde, wenn man sich weigerte, der Aufzählung Folge zu leisten. Der Verein ist nun der fürchterlichen Strafe der Auflösung dadurch aus dem Wege gegangen, daß er mit allen gegen vier Stimmen selbst seine Auflösung beschloß.

**Wahl-„Reformen“?** Von angeblich wohlunterrichteter Seite geht der „Vorj.-Bl.“ folgende Nachricht zu: Es werden aus große Personalreformen bei der Reichsversammlung, die in letzter Linie darauf hinauslaufen, daß den Juristen ein weites Entgegenkommen bei Anstellung von Beamten häufig gewährt werden wird. Die Lieberleitung soll alsbald in Angriff genommen werden. — Die Sache steht genau nach dem Gegentheil von „Reformen“ aus.

**Gegen die Kaiserin-Epidemien** sollen endlich Anordnungen erlassen werden. Der Kaiser hat die Anordnungen im Infanterie-Regiment Graf Solle (Nr. 31) in Altona in den Regimentscommandos folgende Verfügung des Regimentscommandanten: Die Ernährung der Mannschaften ist beim Auftreten von Epidemien besonders sorgfältig zu überwachen. Beim Auftreten der Epidemien in Gegenden, in denen der Gemüth des Mannes in ungesunden oder unverbesserten Zustand gerathen zu können ist, so wie beim Auftreten oder Drohen von Krankheiten, bei denen ärztlicher Rath (vorhergehend oder zur Heilung) in Betracht zu kommen, ist die Besorgung des Krankheitszustandes der Mannschaften zu prüfen für erkrankt erachtet wird, darf zu dem Besonderen ein Zeugnis von 2 St. für den Kopf und Tag neben dem niedrigen Besoldungsgehalt durch das Regimentscommando nach Anordnung des Regimentscommandanten für die Besorgung der Mannschaften bewilligt werden. In Betracht im Bezug, so kann das Regimentscommando auf militärische Besoldung der Mannschaften die Besorgung von Krankheitsfällen zu unternehmender Besorgung des vorerwähnten Zeugnisses dem Regimentscommando, selbstständig anordnen.

**Reichstags-Wahl.** In Paris-Genève, wo am 16. Juni Abg. v. Bloch zum Reichstagsabgeordneten

gewählt worden war, wird nach der „Nationalzeitung“ das Vorstandsmitglied des Bundes der Landwirthe, v. Wangenheim-Klein-Eptegel, candidiren.

**Ausland.**

**Der englisch-russische Conflict.**  
wegen der chinesischen Eisenbahnfrage spielt sich in bedrohlicher Weise. Es ist bereits mitgetheilt worden, daß in Peking sich sehr erregte Scenen im Tjung-li-Namen abgepielt haben. Der russische Geschäftsträger Pawloff tritt den englischen Forderungen, die der Gesandte Macdonald durchzusetzen sucht, mit größter Rücksichtslosigkeit entgegen. Im englischen Oberhaus hat Lord Salisbury mitgetheilt, der englische Gesandte sei beauftragt worden, dem Tjung-li-Namen zu erklären, daß die britische Regierung China gegen jede Macht unterstützen werde, die irgend einen Angriff gegen China beschuldigen unternehme, weil dieses Reich einem britischen Unterthoren die Erlaubnis gegeben habe, Eisenbahnen oder andere öffentliche Bauten zu fördern oder zu unternehmen. Lord Salisbury erklärte, daß die Uebertragung größerer Rechte an Rußland, als sie anderen Mächten gewährt werden, einen thätlichen Bruch des Vertrages von Tientsin bedeuten würde, dem England sich bis auf's Aeußerste seines Vermögens widersetzen müsse.

Das der englischen Regierung nahestehende Blatt, der „Standard“ führt in einem Leitartikel aus, es unterliege keinem Zweifel, daß wenn die Rußschwan-Eisenbahn aufgegeben werde, die britischen Unternehmungen von einem Ende Ärens bis zum anderen gehemmt werden würden. England wünsche in Frieden mit Rußland zu leben und mit ihm bei Werken der Civilisation Hand in Hand zu gehen, allein für eine Macht wie England sei es unmöglich, sich gefallen zu lassen, daß seinen Unterthanen in einem Felde von wesentlicher Wichtigkeit für ihre industrielle Wohlthat Zwang angethan werde. Die britische Regierung habe jeden Schritt behutsam, herausfordernde Maßnahmen gegen Rußland zu vermeiden; sie trachte nach keinem Monopolen oder ausschließlichen Vorrechten für ihre Unterthanen. Sie sei aber verpflichtet, die begründeten Rechte britischer Unterthanen aufrecht zu halten und deren Anspruch auf vollen Antheil an der Entwicklung Chinas geltend zu machen. Von dieser Stelle dürfe nicht zurückgewichen werden.

Die Situation wird noch verwickelt durch Rußlands Forderung der Abtretung eines Hafens im persischen Golf und die Meldung, daß Rußland zwischen Ost und West eine Marineflotte im rothen Meer erworben habe.

Mit der Zulassung des Conflicts wird die Reise der Prinzessin von Wales nach Kopenhagen in Zusammenhang gebracht. Diese Reise sollte durch eine bedauerliche Verschlimmerung in dem Verstande der Königin von Dänemark veranlaßt sein; so hieß es in dem Höferricht. Die Nachrichten von Kopenhagen aber lauteten anders. Der Gegensatz zwischen Rußland und England in China sollte kaum noch eine andere als kriegerische Lösung zulassen. Da Rußland China nach wie vor verliere, der Handelsvertrag mit der Hongkong- und Shanghai-Rest auszuführen, während England in diesem Verstande einen Bruch des Vertrages von Tientsin erblicke, so habe die Königin von England ihre Schwägerin nach Kopenhagen entsandt, damit sie dort auf die Mutter des Czaren, ihre Schwägerin, zu Gunsten einer Vermählung des Czaren einrede.

**Der spanisch-amerikanische Krieg.**

Ueber die Friedensbedingungen hat der französische Botschafter in Washington Condon mit dem Präsidenten Mac Kinley verhandelt, um eine Abänderung der amerikanischen Forderungen zu erzielen. Spanien erucht in dieser Sache davon, daß während der Unterhandlungen nicht

Amerika Manila besetzt halte, sondern daß der Friedenscommission die Verfügung über die Stadt überlassen werde. Spanien sagt dazu: Wenn Amerika Manila behielte, würde der übrige Theil der Inseln für Spanien so gut wie nutzlos sein; wenn ferner Amerika Manila während der Unterhandlungen behielte, wäre es schwer, zu sehen, wie die Stadt verwaltet würde, wer Zölle erheben würde und wie sich die Amerikaner zu den Insurgenten stellen würden. Bezüglich Cubas wünscht Spanien, daß die militärischen Vorräthe in seinem Besitze bleiben und daß die neuen Kanonen in den Forts ihm ausgeliefert würden; diese Kanonen seien mit der cubanischen Schuld bezahlt und da Spanien diese Schuld übernehme, sei es gerecht, daß es auch die Kanonen erhalte. Weiter verlangt Spanien, die Friedensunterhändler sollten sich auf einem neutralen Boden treffen. Mac Kinley antwortete Condon, er konnte die Bedingungen nicht ohne Befragung des Cabinet's ändern. Abends, auf einer Wasserpartie beriet sich Mac Kinley mit dem Cabinet. Day begab sich dann noch Abends zehn Uhr zu Condon und informirte ihn dahin: Amerika werde Manila zeitweilig besetzen, unter militärischer Controle haben und Zölle erheben; den Insurgenten gegenüber werde sich Amerika den Umständen gemäß verhalten. Die spanischen Soldaten in Cuba dürfen ihre Waffen behalten, die militärischen Vorräthe aller Art gingen aber in Amerikas Besitz über. Nimmt Spanien diese Bedingungen an, so wird sofort Waffenruhe erklärt.

Auf Porto Rico setzen die Amerikaner ihre kriegsrischen Operationen fort. Eine Telegramm des „New-York Herald“ meldet aus Arroyo, wenn alle Truppen des Generals Brooke an Land gesetzt sein werden, so werde Brooke an Guayama marschiren, wo ein verzweifelter Widerstand erwartet werde, da bedeutende spanische Streitkräfte die Höhen zwischen Arroyo und Guayama besetzt hielten. Das letztere habe eine Garnison von 1500 Mann. Die Kriegsschiffe „St. Louis“ und „Cincinnati“ sollen die Landung der Truppen decken, indem sie die Höhenzüge hinter der Bucht von Guayama unter Feuer nehmen. Die Meldung, die Amerikaner hätten Coama genommen, sei verfrüht. Eine Recognoscirungstruppe habe die Grenze der Stadt erreicht, habe sich aber wieder zurückgezogen.

**Die Jola-Dreyfus-Angelegenheit.**

Der Freitag hat in Frankreich zwei bemerkenswerthe Gerichtsurtheile gebracht. Auf die drei Beschwerden des Verteidigers Jola's entschied der Cassationshof dahin: daß den Mitgliedern des Kriegsgerichts die Stellung als Privatkläger nicht freitlich gemacht werden könnte, daß die Frage des Zusammenhangs zwischen den Angelegenheiten Dreyfus und Esterhazy erst im Laufe der Verhandlungen des Schwurgerichts gestellt werden dürfte und daß endlich die angemeldeten Berufungen die Verhandlung nicht unterbrechen müßten.

Aus der Entscheidung des Cassationshofes ergibt sich nur, daß Jola in einem neuen Schwurgerichtsverfahren seine Einwendungen in Bezug auf die Connerität der Angelegenheiten Dreyfus und Esterhazy nach der Konstituierung der Jury geltend machen und im Falle des Unterliegens einen bezüglichen neuen Cassationsgrund daraus herleiten kann. Das Urtheil des Cassationshofes des Reichsgerichts wird durch die Entscheidung des Cassationshofes nicht rechtskräftig; vielmehr muß, da es sich lediglich um ein Contumacialurtheil handelt, sobald Jola sich von Neuem stellt, ein neues Schwurgerichtsverfahren gegen ihn eingeleitet werden. Bei diesem neuen Schwurgerichtsverfahren würde es sich nach der französischen Preßgesetzgebung um eine endgültige Entscheidung handeln, insofern der Contumacial-Einwand später nicht mehr erhoben werden könnte. Selbstverständlich könnte aber auch dann noch an den Cassationshof recurriert werden.

Den anderen Spruch hat die Anklagekammer gefällt, die den Obersten Dubaty den bürgerlichen Gerichten entziehen und der Militärjuris übergeben möchte. Auch dieser Spruch entscheidet nicht; da Picouart dagegen appelliren wird. Inzwischen steht ein neuer Proceß in Aussicht: Der Herausgeber des „Petit Journal“ Judet wird wegen Fälschung bzw. Verfälschung von Fälschungen verhaftet. Judet hatte in der Verhandlung des Proceßes, der Jola gegen ihn wegen Verleumdung seines Vaters angehängt hat, fallen lassen, daß er die betreffenden Schriftstücke, die von der „Petite Republ.“ als Fälschungen nachgewiesen worden sind, aus dem Kriegsministerium bekommen habe. Dieser Proceß kann ebenfalls sehr erbaulich werden; insbesondere ist er ein weiterer Beitrag zur Charakterisirung dieses Kriegsministeriums, das seine Geheimnisse allen möglichen Preisen preisgibt und das Geheimnis nur dann streng wahrt, wenn man einem Unschuldigen helfen und einen Justizirrtum wieder gutmachen will.

Es wird noch gemeldet: Man weiß nichts Genaueres über die Entscheidung in der Affaire Bertulus, wenn auch feststeht, daß die Anklagekur er sich gegen die Combedens Bertulus ausgedehnten hat. Der „Aurore“ und dem „Nouvel“ zufolge erachtet die Anklagebehörde, sich nicht definitiv äußern zu können, sie habe eines ihrer Mitglieder beauftragt zu prüfen, ob eine Complicität zwischen Paty de Clam, Esterhazy und Madame Bays bestesse. Der „Aurore“ zufolge ist dieses erwählte Mitglied der Rath Bertulus, welcher als unpolitenhaft gilt. Die Generalstaats- und Esterhazy-Vertheilung ist höchst zufrieden mit diesem Resultat und erllärt Bertulus für befreit. Die geringe ungeschminkte Enthüllung des Grafen Christian Esterhazy über die Beziehungen zwischen Esterhazy und Paty de Clam werden von dieser Presse theils todterliebt, theils als werthlos und nicht beweiskräftig oder gar als erlogene Bezeugen. Graf Christian Esterhazy ein Verräther an der Offizierschre, ein junger Elender und ein Werkzeug des Verdichtes genannt.

**Oesterreich.** Die Pläne des Grafen Thun sollen, wie gemeldet wird, dahin zielen, den Reichsrath aufzulösen und einen neuen einzubringen, welcher auf „ganz anderer Grundlage basiert sein wird.“ Es soll nämlich dieser neue Reichsrath aus Abgeordneten bestehen, welche die einzelnen Landtage entsenden. Es wäre das ein Staatsreich im vollen Sinne des Wortes. Vorläufig zweifeln wir an der Richtigkeit der Meldung, nicht etwa weil wir der oesterreichischen Regierung die Lust zu einem Staatsreich ebensowenig wolkten, sondern aus dem Grunde, weil ein dritter Reichsrath der Regierung nichts nützen würde. Ist es doch gerade der Haber der Nationalität, der ihr das Regiment unmöglich macht, und ein Reichsrath, der aus den Landtagen entsandt würde, wäre so recht der Zummelplatz, auf dem der Nationalitätenhader einen Hergensabbath aufführen würde. Auf diese Weise würde Graf Thun ganz sicher den Ausgleich mit Ungarn nicht zu Stande bringen. Außerdem wäre durch eine solche Maßregel das letzte Band durchschnitten, welches die verschiedenen Länder Oesterreichs zu einem Staate verbindet; der

Waffenmassen fliegen neben dem Todtstöhnen... Vielleicht tragen sie ihn plötzlich hinunter? — Jetzt geht es langsam abwärts, langsam führt der Weg bis zu dem Meeresspiegel. Und jetzt — jetzt jagt er einen Ha des Bannes, jetzt hängt er an dem Banne. Er jähert sich zu erheben. Ist es das Licht des Todes oder ist Koronationslicht zu gleich geworden? Sein Gesicht nicht abwärts, nur, todtenähnlich, nur die Augen brennen in unheimlichen Feuer. Die Ohren er öffnen! Und wie langsam die Zeit vergeht! — Adja, ist es, als ob sie anfallen würde; sie fühlt die Höhe nicht mehr unter sich, und ein Schleier legt sich über ihre Augen. Langsam, langsam schließen die Augenlider, und jeder dieser Augenlider scheint ihr eine Ewigkeit! O Gott! o Gott! — „Noch ein wenig Geduld und die Namen sind Dein!“ rief er von unten herauf.  
Sie vermag ihm nicht mehr zu antworten, das Wort bleibt ihr in der Seele hängen... Sie schließt nur immer in die geringe Tiefe. Und jetzt, jetzt — er greift, — er erhebt einen Joeg mit Wägen und plötzlich hängt er an dem Banne wie eine schwere Frucht. Unten in der Höhle liegen tausende Tote, deren Tod auf dem Ozean; denn wenn der Ha nicht anhebt, wenn der Sturm des Bannes nicht ist im Felde fest...? Adja schließt die Augen; sie schließt, wie die Heide unter ihren Füßen schwanke, flacht nach es vor ihren Augen, Nacht in ihrem Innern, und ohnmächtig sinkt sie auf die kalte Erde nieder.  
Wie lange die Dämmerung andauert, wie her gelächelt kann es möglich machen, wieder auf die Heide zu gelangen. — Adja wachte es nicht. Sie wachte auf, als ihr Kommando die kalten Dämmerung, die an den Namen hangen, in's Licht brachte. Er legte die Namen an die Brust des Adja's und bedeckte ihre Lippen mit Lippen. Sie lag es ruhig geschrien und berührte nur jähend sein Gesicht, als wolle sie sich erheben, daß es möglich sein kann ist, daß es gelinde und ihre Schreie zurückdrängt war.

„Da dankt mir ja gar nicht! Sieh nur, wie die Höhe der Namen das Gold Deine Haare bestreut!“ scherzte er, noch einmal mit seinem Hauke die halbgelbten Lippen des Adja's berührend.  
„Daß nicht das Dunkel nicht Adja in lauter Schlingen mit.“  
„Schonmalig stand sie auf dem Banne und trägt sie wie ein Kind über die Brücke. Dort, am Ende der Brücke steht eine Kapelle. In der dunklen Höhe sah man die Jungfrau Maria mit dem Kinde. Unter der Höhe ist eine steinerner Rand angebracht. Die Schwestern des Klosters fallen direct hinter.“  
„Schonmalig, läßt Adja langsam auf die Hand nieder und läst sie ihren Füßen.“  
„Doch... was das Alles?“  
„Dort war ein Reichthum so erhabend?“  
„Nur das, das heilige Schindeln kann herabfallen.“  
„Doch er läßt sie nicht weiter reden, er hört sie nicht. Er läßt sie auf die Erde, auf die Erde, auf die Drogen, kann vermag sie sich vor ihm zu schütten. Seine Lippen erwidern ihre Worte. Seine Wangen brennen... seine Hände jagen lebendighaft die Luft. — da hat er sie gefunden und doch ist sie fest, sie ist... wie früher fremde seine Hände. Jetzt läßt er ihren Ha, wie ein Becken der Luft er nach ihren Körper. In die letzte Nacht ihres geliebten Hauses verweilt er ein brennendes Gesicht und sucht nach Schilbung. — Adja wachte nicht, wie ihr geschick, aber es ist ihr so wohl, so wohl! Seine Lippen geben ihr das Leben wieder. Es hängt ihr über die Lippen. Sie schließt nicht mit in Gedanken. Ein lebendiger Schauer läuft durch ihren Körper und macht ihre Haut sich heben, wie Wellen im Strome... Schonmalig's Name umschlingen das Mädchen, ihr überhauber Samen erregt schwanke, wieder und wieder...“

Reichsrath durch Delegationen der Landtage erfolgen, hiezu den österreichischen Staat zerkleinern, das hiesige — wie die „Wiener Arbeiterzeitung“ treffend sagt — „Oesterreich verpeisen, Blatt für Blatt, wie eine Artischpöckel.“

Partei-Angelegenheiten.

Die preussischen Landtagswahlen. Zu unseren Ausführungen, nicht mehr auf Beschlüsse des Stuttgarter Parteitags zu warten, sondern sofort an die Arbeit zu gehen, bemerkt die „Sächsische Arbeiterzeitung“:

Wir glauben, die Breslauer haben durch diese Stellungnahme das Richtige getroffen. An die Arbeit! Und dann wird sich die Complicirtheit, die in unserer Vorstellung herrscht, weil wir alle Modalitäten und Möglichkeiten von vorn herein speculativ voraussehen wollen, in der Praxis von selbst in einfache Verhältnisse auflösen.

An die Arbeit! Die Hauptsache ist die Wahl- agitation. Und daß die Gelegenheit zu einer kräftigen Agitation in Preußen jetzt gegeben ist, daran zweifelt Niemand.

Unter Ludwigshafener Parteiorgan, die „Pfälzische Post“, vertritt den Standpunkt, ein Centrumswarn könne von der Socialdemokratie nicht unterstützt werden.

Dazu bemerkt das „Hamburger Echo“: Wir haben bekanntlich bei unserem früheren Eintreten für die Beihilgung uns auch leiten lassen von der Erwägung, daß es gelte, die parlamentarische Herrschaft des Junkerthums zu vernichten.

Wir müssen gestehen, daß wir in Rücksicht auf diese That sachen und nicht mehr die Fähigkeit bemessen, gegenüber der gerechten Erbitterung, die in unseren Parteireihen über das Treiben der „radikalen Liberalen“ herrscht, unseren früher vertretenen Standpunkt mit Erfolg aufrecht zu erhalten.

Das „Volksblatt für Harburg“ schreibt: Wir haben in den Provinzen Hannover und Sachsen so gut wie in der Reichshauptstadt die Beobachtung gemacht, daß viele, die für Wahlbetheiligung waren, jetzt nicht mehr dafür sind.

Ein Vorschlag zur Landtagitation. Unserm Nürnberg-Parteiorgan, der „Fränk. Tagespost“, wird geschrieben: Das draußen, auf dem Lande, noch am meisten fehlt, ist eine Kenntniss dessen, was in der politischen Welt vorgeht.

Das draußen, auf dem Lande, noch am meisten fehlt, ist eine Kenntniss dessen, was in der politischen Welt vorgeht. Die Presse, die auf den Dörfern verbreitet und gelesen wird, bringt, gut wie gar nichts von den wichtigsten Fragen der Politik und unsere Presse erst wird so wenig gelesen, daß man durch sie sicherlich nichts zur allgemeinen Kenntniss auch nur der Vertrauensleute innerhalb eines Kreises bringen kann.

blücklichen Vorgänge vertraut werden. Es gäbe auch in den einzelnen Orten immer Discusstionsstoff in Hülle und Fülle.

Man wird uns vielleicht einwenden, solche Organe existirten schon. In der That giebt es eine Reihe von Blättern, die allwöchentlich aus der Provinzialhauptstadt auf das Land hinausgehen und die ländliche Bevölkerung auflären sollen.

Majestätsbeleidigungsprozeß.

Gegen Maximilian Harden, den Herausgeber der „Zukunft“, gegen den bekanntlich bereits wegen seines Artikels „Winkelmajestät“ Anklage erhoben worden ist, ist nun neuerdings auch noch wegen des anderen in der „Zukunft“ zum Abdruck gebrachten offenen Briefes „An den Kaiser“ ein Verfahren wegen Majestätsbeleidigung, Verleumdung des Richterstandes und Verleumdung des Oberstaatsanwalts Drescher eingeleitet worden.

Arbeiterbewegung.

Der internationale Vergarbeitercongrès hat am Freitag seine Arbeiten beendet. Zur Frage der Inspection der Bergwerke wurde folgendes beschlossen: Die Arbeiterdelegirten sollen vom Staate auskömmlich besoldet werden.

Der Tischlerstreik in Helsen in Hannover ist nach elfwöchiger Dauer für beendet erklärt worden. Da die laufenden Arbeiten sämmtlich nach auswärts vergeben sind und deshalb die Tischlermeister selber nur wenig zu thun haben.

Die Banbauarbeiter Nürnbergs stehen im Streit. Ueber die Zimmererbewegung in Amsterram wird geschrieben: Ungefähr 1200 Zimmerer haben dem Streikaufruf Folge geleistet.

Aus aller Welt.

Aus dem Reiche des Böhmens. Die Berliner Blätter berichten, werden in spiritistischen Kreisen unausgesetzt Versuche angestellt, das Phänomen des eisernen Kanzlers in den Banbereich mediunistischer Kunst zu bringen.

Mord aus Eiferucht. In die Ostschiff Porchella in Oker-Ungarn kam vor einigen Tagen ein wanderndes Ehepaar, das mit seinen Darbietungen „auf dem Gebiete der Magie“ das Volk unterhält.

Ein großes Feuer zerstörte in Hamburg in der Nacht auf Sonnabend den provisorischen Schuppen 16 am Düwel-Duui, worin große Mengen verschiedener Kaufmannsgüter lagen.

Epidemische Augenkrankheit. Unter den Schülern

der Mauriliusschule in Köln ist eine epidemische Augenkrankheit ausgebrochen, die rapide um sich greift und zahlreiche Kinder betroffen hat.

Ein Brunnenunfall droht, dem „Promb. Tagebl.“ zufolge, der Stadt Pilsene. Der Kaufmann Krause beabsichtigte, auf dem von ihm gepachteten Grundstücke eine Selterwasserfabrik einzurichten.

Schiffsuntergang. Untergegangen ist einer Depesche aus Penedecola (Florida) zu Folge der Dampfer „W. J. Kessler und Troschler Herndon“ auf der Höhe von Kap St. Blas (Panama).

lokales und Provinzielles.

Breslau, den 8. August 1898.

Die Breslauer Socialdemokratie und die Landtagswahlen.

Eine öffentliche Parteiverammlung tagte am gestrigen Sonntagvormittag in Hallmann's Brauerei. Auf der Tagesordnung stand zunächst ein Referat des Genossen Bruhns über die „nächsten preussischen Landtagswahlen“.

Die Genossen Burgund und Harf gegen die Beihilgung der Partei. Es sei aus eigener Kraft nicht das Geringste zu erreichen, unsere Beihilgung läme nur auf bedingungslose Unterstützung des Freiheits heraus, dieser aber habe bei den letzten Wahlen bewiesen, daß er nicht besser sei, wie das reaktionäre Junkerthum.

Die Parteiverammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten, Genossen Bruhns, einverstanden und beschließt, in eine selbstständige Beihilgung an den bevorstehenden Wahlen im Breslauer Landtagswahlkreise einzutreten.

Bei der dann sofort vorgenommenen Wahl des Comité's wurden per Acclamation gewählt die Genossen Bruhns, Burgund, Heppner, Schütz und Tische.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: Berichterstattung und Abrechnung des Wahlcomité's, nahm zunächst Genosse Heppner das Wort. Das Wahlcomité hat, wie derselbe ausführte, vom Beginn seiner Thätigkeit bis zur Stichwahl 11 Sitzungen abgehalten.

Die Abrechnung des Wahlcomité's erzielte Genosse G. Tische. Die Einnahme betrug insgesamt 14,903 98 Mark.

An Ausgaben sind verzeichnet bei der Hauptwahl für den Wahlkreis Zuhrau-Steinau-Wohlaun 399.50 Mark; Militärlitz-Trebnitz 403.88 Mark; Hartenberg-Mels 423.60 Mark; Kamslau-Brieg 332.78 Mark; Ohlau-Sirebin-Kimptsch 486.90 Mark; Breslau-Ost- und West 6160.80 Mark; Breslau (Land) Neumarkt 3427.93 Mark.

Epidemische Augenkrankheit. Unter den Schülern

